

Irena Lipowicz

Die katholische Kirche im postkommunistischen Transformationsprozess Polens aus der Sicht eines Laien

1. Was war ein Transformationsprozess vom Kommunismus wirklich? Äusserlich war das einfach die Rückkehr der Freiheit, das Ende der Beschränkung der vielen Freiheiten - auch der religiösen. Es war aber nicht so, dass man einfach (Status quo ante) in die Vergangenheit zurückkehrte; die Idylle der Freiheit war schnell, zu schnell weg. Es zeigte sich nämlich, dass eine ideale Vorstellung, die polnische Gesellschaft habe sich überhaupt nicht verändert, grundsätzlich falsch war. Der Druck der Macht, die Verachtung des Glaubens, eine lange Verleumdungskampagne gegenüber der Kirche waren sehr lange Zeit da; Sie machten doch Eindruck; sie prägten. Die Kirchen waren zwar alle diese Jahre immer voll, und die Polen meinten, sie haben heldenhaft Widerstand geleistet, aber die vergifteten Früchte der damaligen Staatspolitik kamen erst jetzt zum Ausdruck. Es schien, als ob man Angst vor der Autorität der Kirche gehabt hätte, Angst dass die Kirche die weltliche Macht über den Menschen jetzt übernehme. Mit der Freiheit kam in Polen eine unerwartete Welle der Kritik der Kirche an.
2. Diese Kritik war lange Zeit ein Tabu. Kein anständiger Mensch würde in Zeiten des Kommunismus die Kirche kritisiert haben (Unanständige taten das oft genug). Diese unausgesprochene, auch sehr ungerechte Kritik staute sich über lange Jahre. Nach 1989 hatte man endlich das Gefühl "man darf". Sonst wäre der spätere Erfolg der teilweise sehr brutalen Vorwürfe nicht zu erklären. Eine Zurückhaltung war auch auf der Seite der Kirche zu spüren. Auch sie hat lange Zeit die moralische Krise der Gesellschaft nicht stark genug kritisiert. Das Leben war schwer genug - man musste die Menschen vielseitig unterstützen, Mut haben und Mut geben. Mit der Ausnahme von Abtreibungen wurden vor allem politische "Systemsünden" der anderen kritisiert. Die Gesellschaft fühlte sich im Grunde wunderbar. "Wir waren so mutig, wir haben den Glauben nicht verloren, wir alle waren also genauso wie Walesa oder Frasyńskiuk - tapfer und heldenhaft" - meinten wir. Die kleinen Sünden der kleinen Leute- als man etwas vom staatlichen Eigentum mitgehen ließ - schienen nicht so ernst zu sein. Die große Politik hat al-

les überschattet; auch als man die normalen Regeln der Gesellschaft verletzte, konnte man behaupten, das diene der Bekämpfung des staatlichen Systems.

3. Aus der Sicht eines Laien waren es die 90er Jahre, wo beide Parteien sich gekränkt und verletzt fühlten. Die Kirche war doch so lange Zufluchtsstätte der Freiheit, ein Ort der Geborgenheit, helfende Hand für humanitäre Not und - ungeachtet der eigenen Sicherheit - eine starke Stimme für Demokratie und Menschenrechte gewesen. Die drei Kultpersonen, "Ikonen" dieser Haltung waren Primas Wyszynski, der Heilige Vater Johannes Paul II und Pater Popieluszko (ermordet von der Geheimpolizei). Priester und engagierte Laien hatten nicht den Eindruck, dass man diese Opfer genug geschätzt hätte. Ähnlich wie in der Gesellschaft hatte man sich mit Vorbildern identifiziert und vergessen, dass sich zwar viel mehr als in der "zivilen" Gesellschaft, aber doch nicht alle Priester und Gläubigen so stark engagiert haben wie die drei „Ikonen“. Trotzdem ist es wahr - die polnische Gesellschaft hat sich bei der Kirche nicht nur nicht so richtig bedankt (kein Beschluss des Parlaments z.B.), sie hat das vielmehr als eine Selbstverständlichkeit genommen, dass die Kirche immer mit dem Volk zusammen hielt.
4. Die Freiheit hatte auch eine entsprechende Wirkung auf die Arbeit der Kirche. Von aussen gesehen - aus der Perspektive der Laien - war es so, als ob viele Priester sich entschieden hätten, über moralische Schwächen der Mitglieder der Gesellschaft zu reden. "Der Stau der Erwartungen" auf beiden Seiten war groß. Auch die "normalen" Menschen haben von Seite der Kirche nur Lob und Anerkennung erwartet und stattdessen nur diese schlecht verstandene Kritik bekommen.
5. Die "große, zerstörerische Kraft der Vergangenheit" (M. Zieba) war also erst nach ein paar Jahren wirklich zu spüren. Unter vielen verbotenen Früchten, die jetzt zugänglich waren, befanden sich auch diese, die die Sitten und Moral betrafen. Die Kirche schien aber jetzt diese neue, grenzenlose Freiheit beschränken zu wollen (und zu müssen). Man war doch so daran gewöhnt die, die die Schranken der Freiheit aufgestellt haben, als Gegner der Gesellschaft anzusehen. Plötzlich war auch kein Feind mehr da - und dabei war man so an die alten Feinde gewöhnt. Die Kommunistische Partei hat sich aufgelöst - bis auf paar Personen des öffentlichen Lebens war es plötzlich schwer jemanden zu finden, der sich noch als echten Kommunisten bezeichnet hätte. Die Russen, die vor allem als Schwarzarbeiter und Händler präsent waren, wirkten nicht mehr bedrohlich,

sondern weckten eher Erinnerungen an eigene, polnische, schwere Zeiten – sie weckten Mitgefühl. Die Versöhnung mit Deutschland fand eine allgemeine Anerkennung; auch hier war kein Feindbild mehr im kollektivem Bewusstsein präsent.

6. Die Überreaktion auf die angebliche Bedrohung der Freiheit war trotzdem erstaunlich. Man hat die katholische Kirche als eine bedrohliche politische Größe angesehen und entsprechend bekämpft. Das taten oft die Menschen, die später ihre eigene Reaktion als übertrieben und unverständlich einschätzten. Auch in Kirchen wurden konkrete politische Ereignisse, Parteien oder Menschen oft kritisiert, vor allem wegen der Werthaltungen. Früher hatte ein solcher Mut den betreffenden Priestern hohe Anerkennung durch die Gläubigen gebracht; jetzt war plötzlich alles anders. Man sah eine “unerträgliche Einmischung in die Tagespolitik” und verurteilte sie in den Medien. Viele Zuschauer und Leser haben später zugegeben, dass das gar nicht stimmte. Meistens ging es doch um die moralische Dimension des Geschehens. Aber ich habe auch persönlich in jener Zeit am Sonntag in der Kirche sehr starke und meines Erachtens ungerechte Kritik an der eigenen Fraktion gehört, die die Last der Reformen trug – und das nach einer schweren Parlamentswoche. Es war gut für die Demut, aber das Gefühl war bitter.
7. Wie war die Stimmung also wirklich? Man muss die letzten 10 Jahren in Polen vor allem als die Jahre eines Lernprozesses sehen. Die Jahre, in welchen die Kirche “im Marsch” und “unter Beschuss”, wie Zieba sagte, eine Neugestaltung, eine Revision “der Formen der Anwesenheit im öffentlichen Leben” durchgeführt hat. Diese neuen Formen haben – sehr vereinfacht gesagt - zu einer Versöhnung zwischen “Kirche” und “Gesellschaft” geführt. Die Kinder der Nation haben verstanden, dass sie geliebt und akzeptiert werden, auch wenn auf die Sünden der Gesellschaft offen hingewiesen wird. Die Zeit des Aufbaus, unsere “Gründerzeit”, erinnert stark an die Welt von Balzac in der klassischen französischen Literatur. Das Streben nach Geld und Erfolg, Statussymbole, kaputte soziale Bänder, viele Familienkrisen sind typisch für eine solche Zeit. Man will das aber nicht hören. Die alten Feinde, die so verhasst, aber gleichzeitig so vertraut sind, waren plötzlich nicht mehr da. Die klaren Feindbilder würden helfen, den Stress der Wende abzubauen, würden aber auch äußerst gefährlich für die weitere Entwicklung Polens sein. Es ist schon ein kleines Wunder, dass keines der dargebotenen Feindbilder in den letzten zehn Jahren eine wirklich breite Unterstützung fand. Aber einer der größ-

ten, wenn auch zeitlich begrenzten, Erfolge in dieser Richtung waren der Antiklerikalismus in der ersten Hälfte der 90er Jahre. Es gibt eine schöne Anekdote aus dem Film "Sami swoi" ("Unter uns") Eine über Generationen verfeindete Familie wird 1945 von Ostpolen gezwungen, nach Niederschlesien überzusiedeln. Als der Familienvater merkt, dass die alten Feinde schon eine Zuweisung bekommen haben, lässt er die eigene Familie auch aussteigen und bemüht sich, den nächsten Bauernhof zu bekommen. Seiner völlig verunsicherten Familie erklärt er, dass ein alter Feind eine gute, seltene und kostbare Sache sei. Wer weiß, wie der neue sein würde?

Nach diesem Muster wollte man doch mit alten vertrauten Feinden und Klischees die neue Unsicherheit bekämpfen. Aber 10 Jahre nach der Wende hat sich die katholische Kirche Polens nicht unterkriegen lassen. Die Kirchen bleiben voll, das II. Vatikanum wird angewendet, selbst wenn einige Menschen, die in der Kirche nur das Dach für ihre Freiheit gesucht haben, heute weg sind. Nach einer heftigen Debatte und düsteren Prognosen trat das Konkordat in Kraft und jede Kritik verstummte. Es ist heute eine Selbstverständlichkeit geworden genauso wie der Religionsunterricht in der Schule. Die "Schmerzgrenze" liegt für viele bei der (Wieder)-Einführung der theologischen Fakultäten an den Universitäten, aber auch diese verbreiten sich rasch. Die Jugend hat generell die Kirche nicht verlassen. Es werden noch viele Krisen kommen, aber generell kann man sagen, dass sich die katholische Kirche Polens in der neuen Wirklichkeit gefunden hat. Ob das ohne den wohltuenden Einfluss von Papst Johannes Paul II möglich gewesen wäre, bleibt als Antwort der Historikern vorbehalten. Die jungen Menschen in Polen wurden vor kurzem befragt, wie man unsere Geschichte der Wende beschreiben soll, um sie für das Ausland verständlich zu machen. Die meiste Zustimmung erhielt die Antwort als "das Abenteuer mit Happy End". Das trifft auch auf unser Thema zu. Es war wirklich ein Abenteuer der Transformation und ein Happy End ist sehr wahrscheinlich.